

Hinweis: Eine Veröffentlichung der Datei im Internet ist vor dem **01.11.2019** nicht autorisiert.

hessen ARCHÄOLOGIE 2016

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von

hessenARCHÄOLOGIE des

Landesamtes

für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von Udo Recker

In Kommission bei
THEISS

Neue Grabungen auf dem „Zellhügel“ bei Mainhausen-Zellhausen

Dagmar Kroemer,
Gesine Weber

Seit 2009 steht die mittelalterliche Wüstung an der ehemaligen Zellkirche bei Mainhausen-Zellhausen im Fokus der archäologischen Forschung. Die Untere Denkmalschutzbehörde Kreis Offenbach sowie der Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e. V. legen seitdem jährlich zwei bis drei Grabungsflächen auf dem intensiv landwirtschaftlich genutzten Gelände an, um der wechselvollen Geschichte dieses bisher wenig beachteten Platzes auf die Spur zu kommen, und gelangen zu erstaunlichen Ergebnissen. Als Anfang des 19. Jahrhunderts die Zellkirche westlich des Ortes abgebrochen wurde, berichteten die Bauern von Fundamenten eines untergegangenen Dorfes im Umfeld der Kirche, die sie zur Steingewinnung abtrugen. 1953 stellte der ehemalige Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang fest, dass die verschwundene Siedlung auf dem sog. Zellhügel einst von einer Mauer sowie einem Graben umgeben gewesen war, die er allgemein dem frühen Mittelalter zuordnete. Doch erst nach der Wiederaufnahme der Forschungen konnte die Befestigung im Ergebnis sicher in das frühe 10. Jahrhundert datiert werden. Ein weiterer Graben, ein Steinkeller sowie sechs Bestattungen sind noch älter und stammen bereits aus der Karolingerzeit.

Im Sommer 2016 wurden drei Flächen auf dem „Zellhügel“ untersucht, die ganz unterschiedliche Resultate lieferten. Eine Fläche erbrachte außer einer großen Grube, vielleicht ein Erdkeller des 15. Jahrhunderts, keinen weiteren Befund. Die zweite Grabungsfläche war dagegen reich an Befunden,

vor allem an Gruben unterschiedlichster Größe. Diese waren auffallend fundarm und einige wiesen deutliche Phosphatspuren im unteren Bereich der Verfüllung auf. In zwei der Gruben fanden sich zudem noch massive Mörtelschichten. Offenbar handelte es sich nicht um gewöhnliche Abfallgruben. Der interessanteste dieser Befunde war eine etwa 2,0 m große, annähernd kreisrunde Grube. Boden, Rand und zentrales, nabenähnliches Pfostenloch waren mit einer dicken Mörtelschicht ausgekleidet (Abb. 1). Während der Freilegung wurde der Befund zunächst als einfache Mörtelmischgrube gedeutet, da eine solche an der Fundstelle bereits belegt ist. Denn 2014 war in unmittelbarer Nähe zu dem karolingerzeitlichen Keller eine runde Mörtelgrube entdeckt worden, deren Füllung nicht entnommen worden war. Im weißen Kalk zeichneten sich deutliche Rührspuren ab.

Das zentrale Pfostenloch der nun neu entdeckten Anlage diente offenbar zur Aufnahme einer wie auch immer gearteten Rührvorrichtung, bei der davon auszugehen ist, dass es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen mechanischen Mörtelmischer handelte. Vergleichbare Vorrichtungen sind für das 8.–11. Jahrhundert belegt und werden mit der Renaissance der Steinarchitektur in Verbindung gebracht. Entsprechend begegnen sie in Zusammenhang mit großen Baumaßnahmen der kirchlichen und weltlichen Herrschaft. Sophie Hüglin nennt in ihrer 2011 erschienenen Zusammenstellung der mechanischen Mörtelmischer mehr als 60 Befunde von 37 Fundplätzen in ganz Europa.

Charakteristisch für diese Anlagen sind neben dem zentralen Pfostenloch die im Boden der Wanne erkennbaren konzentrischen Rillen, die durch die Rührstäbe verursacht wurden. In Zellhausen sind diese Rillen noch gut zu erkennen. Da die Konstruktion in der Ecke bzw. bereits in der Erweiterung der Grabungsfläche lag, kann zu möglichen Pfostenstellungen um den Bottich herum keine Aussage getroffen werden. Ursprünglich sicher vorhandene Teile aus Holz oder Flechtwerk waren nicht mehr feststellbar, einzig eine kleine Grube am Ostrand könnte mit der Konstruktion in Verbindung stehen. In zwei Meter Entfernung wurde ein massives Mörtelpaket angeschnitten, da der vollständige Befund aber über die Grabungsgrenzen hinausreicht, muss offen bleiben, ob es sich um einen zweiten Mischer handelt.

Der Bau der ottonischen Befestigung auf dem „Zellhügel“, der den ermittelten Dendrodaten (Dendrochronologisches Labor Westphal Frankfurt, Labor-Nr. DLWF 5241–5254. – Dendrochronolo-

1 Mainhausen-Zellhausen.
Mechanischer Mörtelmischer
(Foto: D. Kroemer).



gisches Labor des Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrums der CEZA Mannheim, Labor-Nr. MA-161499, MAD 432) zufolge um 915/937 erfolgte, erforderte eine enorme Menge an Mörtel. Diesen benötigte man vor allem für die (grob geschätzt) etwa 350 m lange Umfassungsmauer, die in Zweischalentechnik errichtet wurde und deren Füllung zwischen den beiden Schalenmauern überwiegend aus mit kleineren Steinen versetztem Mörtel bestand. Dicke Mörtelschichten, oft mit zerschlagenen Steinen durchsetzt, die im Graben und als Schuttlage im Innenraum der Befestigung zutage traten, belegen diese Art der Konstruktion. Aus diesem Grund wäre der Einsatz von mechanischen Hilfsmitteln beim Ansetzen des Mörtels durchaus denkbar.

Über die 1816 abgebrochene Zellkirche ist erstaunlich wenig bekannt. Die Ersterwähnung erfolgte am 26. Juni 1344. Ulrich III. von Hanau schlug den Richtern der Aschaffener Kirche vor, für die freie Stelle in der Kapelle des hl. Johannes in Zell den Priester Heinrich von Krotzenburg als Vikar einzusetzen. Was aber in der Vergangenheit in der Urkunde meist überlesen wurde, ist die Feststellung, dass die Kapelle „von neuem gegründet, ausgestattet und wiedererrichtet wurde“. Demnach gab es bereits vor dieser eine Kirche, die aber offenbar so baufällig war, dass sie mehr oder weniger neu gebaut werden musste. Die Wiederherstellung des Gotteshauses im Jahr 1344 war nur eine von vielen, die bis zu seinem endgültigen Abbruch aktenkundig sind. Schriftliche Hinweise auf das Aussehen der Kirche sind trotzdem spärlich; auch bildliche Darstellungen sind äußerst rar. Auf Karten von 1581 und 1740 ist sie mal mit einem Turm, mal mit einem Dachreiter dargestellt. Ob die Abbildungen dem je-



weiligen Bauzustand entsprechen oder ob es sich um eine rein emblematische Darstellung einer Kirche handelt, ist unbekannt.

1712 war die Zellkirche „ruinös an der Mauer“, das Schieferdach so durchlöchert, dass es hineinregnete und die beiden Fenster (es gab also nur zwei!) waren so klein, dass die vielen Gläubigen in der kleinen Kapelle „ganz verdumpfen und keine Luft darinnen ist“. In der Folge wurde eine Tür in die Giebelwand gebrochen und die Fenster wurden vergrößert. 1727 stellte man sechs Kirchenstühle auf und über der Kanzel wurde „so an der Kirchmauer nach dem Kirchhoff stehet und einem Fensterladen gleich formieret ist, ein Wetterdach angebracht“.

2 Mainhausen-Zellhausen. Von der ehemaligen Zellkirche sind nur noch die Ausbruchgräben der Fundamente vorhanden (Foto: D. Kroemer).



3 Mainhausen-Zellhausen. Bestattungen südlich der Zellkirche (Foto: M. Stenger).

4 Mainhausen-Zellhausen. Vergoldeter und emailierter Bronzebeschlag (oben links), zwei Kreuzscheibenfibeln (rechts), eiserner Haken mit Bronzeüberzug (unten links) sowie eine Kreuzfibel (unten Mitte) (Foto: G. Weber).



Das lässt auf eine Außenkanzel schließen, wie sie an Wallfahrtskirchen häufiger vorkommt. Die Zellkirche diente als eine solche und war auch noch nach der Reformation Ziel der jährlich am 25. April stattfindenden Markusprozessionen.

Im Zuge der Versteigerung auf Abbruch wurde die Zellkirche vermessen: Ohne Giebel war sie 24 Schuh hoch, 24 Schuh breit, 54 Schuh lang und 2 Schuh dick. Bis zur Einführung eines festen Maßes in Hessen 1817 gab es zahlreiche regionale Maßeinheiten, was die Umrechnung erschwert. Aufgrund der Grabungen von 1953 und 2016 konnte die Breite der Kirche auf 7,20 m festgelegt werden; ein Schuh würde demnach dem heutigen Maß von 30 cm entsprechen. Bis 2016 war nur der Westteil des Kirchenfundamentes archäologisch dokumentiert; mithilfe von Suchschnitten konnte nun aber auf dem benachbarten Flurstück auch der Ostabschluss ermittelt werden. Demnach betrug die Länge etwa 16,0 m, also umgerechnet 54 Schuh. Ziel einer zukünftigen Grabung wird es sein, diesen Teil der Kirche genauer zu untersuchen und vor allem die Frage zu klären, ob die Kirche einen Chor besaß oder nicht.

Beim Abbruch hatte man selbst die Fundamente gründlich ausgeräumt, sodass nur noch 40–60 cm breite Gräben vorhanden waren, die Mörtel und zerschlagene Steine enthielten (Abb. 2). Nahgang stellte 1953 noch bis zu 30 cm tiefe Ausbruchgräben fest; 2016 waren sie nur noch 2–3 cm tief erhalten. Daher ist es kein Wunder, dass es kaum Funde gibt, die auf die Ausgestaltung der Kirche hinweisen. Wenige Bruchstücke von Tonfliesen belegen mindestens eine Zweiphasigkeit des Fußbodenbelags. Bei den älteren Stücken handelt es sich um große Platten von circa 32 cm Kantenlänge aus der Zeit von 1160/80, wie sie schon in anderen frühen Kirchen – beispielsweise in Ober-Roden, Dreieichenhain oder für das Kloster Patershausen (alle Lkr. Offenbach) – nachgewiesen wurden. Sie sind mit eingestempelten Mustern und roter Bema-

lung versehen. Erst im 13. Jahrhundert wurden die Bodenfliesen kleiner und somit auch handlicher; dem entspricht der zweite, ebenfalls stempelverzierte Fliesentyp mit etwa 15 cm Kantenlänge. Möglicherweise gehört dieser Boden in die Phase der urkundlich belegten Wiederherstellung im Jahr 1344. Hinweise auf eine farbige Ausgestaltung der Kirche geben weiße und rote Wandputzfragmente.

Die historischen Quellen schweigen sich über den von einer Mauer umgebenen Friedhof an der Zellkirche aus. Es ist nicht überliefert, von wem der Bestattungsplatz genutzt wurde. Die Gräber (Abb. 3) liegen heute direkt unter dem Pflughorizont; viele sind deshalb bereits mehr oder weniger zerstört. Grabbeigaben fehlen; lediglich Haken und Ösen zeugen von der Kleidung der Verstorbenen. Bisher liegen drei ¹⁴C-Datierungen von den im Jahr 2015 geborgenen Gräbern vor, die ins 16. Jahrhundert weisen (Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie Mannheim, Labor-Nr. MAMS 27064–27066). Bestattet wurden Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen; dieses Bild bestätigte sich auch bei den Grabungen 2016. Im Gegensatz dazu hatte man auf dem kleinen karolingerzeitlichen Gräberfeld, das 2011 und 2014 in 20 m Entfernung freigelegt wurde, nur ältere Personen beigesetzt.

Die 2016 entdeckten Funde entsprechen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung dem, was von der Fundstelle bereits bekannt ist. Zahlreiche Tierknochen und Keramikscherben belegen eine intensive Nutzung des Areals. Unter den mittelalterlichen Scherben begegnen Bruchstücke von aus dem Rheinland importierten Reliefbandamphoren sowie von Älterer gelber Drehscheibenware. Die von W. Kallweit mittels Metallsonde gefundenen vier Silbermünzen streuen zeitlich vom 11. bis zum 17. Jahrhundert. Der Bestand an Kreuzemailscheibenfibeln hat sich 2016 auf nunmehr insgesamt sechs Stücke erhöht; die beiden Neufunde (Abb. 4, rechts) stammen aus dem Abraum der Fläche, auf der sich der mechanische

Mörtelmischer befand. Erstmals wurde eine gleich-armige Kreuzfibel (Abb. 4, unten Mitte) auf der benachbarten Ackerfläche gefunden. Aus dem Umfeld des Mörtelmischers stammt zudem eine $6,2 \times 2,4$ cm große, vergoldete Bronzeplatte mit Nietlöchern in den Ecken (Abb. 4, oben links). In der Mitte befindet sich eine rechteckige Vertiefung, die mit farbigem, sprich weißem, grünem und blauem Email gefüllt ist. Das von Trennstegen gebildete Muster ist schwer zu deuten – ein schlangenartiges Fabelwesen oder ein rein geometrisches Ornament? Auffallend sind die jeweils an den Schmalseiten eingeritzten Tierköpfe, die wohl stilisierte Katzen- oder Löwenköpfe darstellen. In ihrer Ausführung erscheinen sie fast modern, sodass sie zunächst der Epoche des Jugendstils zugeordnet wurden. Tatsächlich handelt es sich aber um einen früh- bis hochmittelalterlichen Gürtel- oder Pferdezaumzeugbeschlag. Eine abschließende wissenschaftliche Bearbeitung des Fundstücks steht noch aus.

Ein Rätsel bezüglich der Funktion einer besonderen Fundgattung konnte mit der Grabung 2016 zweifelsfrei gelöst werden. Wiederholt wurden auf dem Zellhügel und auch in einer römischen Brunnenfüllung in Seligenstadt (Lkr. Offenbach) kleine rautenförmige Bronzebleche entdeckt, die mehrfach zusammengefaltet waren. Nun wurde ein größeres Blechstück (Abb. 5) entdeckt, in dem mehrere solcher kleiner Blechstücke stecken, die wiederum ein weiteres Blechstück darauf befestigen. Den Blechen kommt also eine Funktion ähnlich einer Klammer oder eines Niets zu. Bezüglich der Art, wie sie umgeschlagen werden, entsprechen sie unseren modernen metallenen „Muster- oder Spreizklammern“, wie man sie zum Verschließen von Versandtaschen benutzt.

Die Ergebnisse der Grabung an der Zellkirche 2016 erbrachten wieder neue Erkenntnisse zur

wechsellvollen Siedlungsgeschichte dieses Platzes. Die Entdeckung des mechanischen Mörtelmischers und der z. T. hochwertigen Fundstücke wie etwa der vergoldete emaillierte Beschlag belegen erneut das Vorhandensein einer mittelalterlichen Elite auf dem Zellhügel. Zugleich wurde aber auch wieder deutlich, wie stark das Bodendenkmal durch die Erosion gefährdet ist, denn nachweislich sind in den letzten 63 Jahren fast 30 cm an Boden verschwunden. Besonders die nur noch wenige Zentimeter starken Fundamente der Zellkirche würde man in einigen Jahren sicher nicht mehr nachweisen können. Auch von der Umfassungsmauer des mittelalterlichen Friedhofes konnte 2015 nur noch die unterste Schicht der Rollierung festgestellt werden; stellenweise war auch diese schon völlig verschwunden.

Für Hinweise zu einzelnen Befunden und Funden ist Dr. Uwe Gross, Dr. Mechthild Schulze-Dörrlam sowie Folkert Tiarks M. A. zu danken.

LITERATUR

W. Diehl, Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Souveränitätslande und der acquirierten Gebiete Darmstadts. Hassia sacra 8 (Darmstadt 1935) 725–728 (Kap. 494: Babenhausen). – S. Hüglin, Medieval mortal mixers revisited. Basle and Beyon. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 30, 2011, 189–212. – H. Reimer (Bearb.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau, Bd. 2: 1301–1349 (Leipzig 1892) Nr. 650 (1301–1349). – L. Stenger, Schultheiß Dieß und die Länge eines „Schuhs“ (Online-Publikation: <http://www.ghv-mainhausen.de/images/zellkirche/schulheiss-diess-und-die-laenge-eines.pdf> [Zugriff: 31.01.2017]). – G. Weber/U. Nothwang/N.-J. Rehbach/A. Lutz, Ein Gräberfeld am Friedhof – neu entdeckte Bestattungen auf dem „Zellhügel“. Hessen-Archäologie 2014 (2015) 133–138.



5 Mainhausen-Zellhausen. Bronzebleche, von rautenförmigen „Nieter“ zusammengehalten (Fotos: G. Weber).